



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Weber, Karl J.: Federstriche

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Federstriche

### Der starke Mann

Wenn die Franzosen vor bedeutungsvollen Verhandlungen mit ausländischen Staaten stehen, so werfen sie alle inneren Streitigkeiten beiseite und nehmen sich den stärksten Mann als Generalvertreter. So wurde jetzt vor den Verhandlungen mit England und Deutschland Lehgues nur gestürzt, um einem Triumvirat der starken Männer, Briand, Voucheur und Barthou Platz zu machen. Wenn aber die Deutschen einmal einen starken Mann haben, so suchen sie ihn erstens zu unterdrücken und sein Bild durch Mörgeleien und Verdächtigungen jedermann zu verleiden, und zweitens stellen sie ihn im Augenblick der Gefahr möglichst beiseite, und wenn er sich trotzdem durchsetzt, so fallen sie ihm drittens während der Krisis in den Rücken und zeigen triumphierend dem In- und Ausland: er ist ja gar kein starker Mann! Siehe Stinnes in Spa, nach Spa, vor Brüssel und — vermutlich auch in den bevorstehenden Brüsseler Verhandlungen. Nicht einmal der Tod rettet in Deutschland einen starken Mann vor der selbstmörderischen Wut gewisser Volksgenossen. Als Protest gegen den starken Mann, der uns vor fünfzig Jahren um soviel wohlhabender gemacht hat wie Bethmann-Hollweg und die Reichstagsmehrheit ärmer, haben sozialdemokratische Elternbeiräte am 18. Januar in Halle einen Schülerstreik beschlossen. Ist es nicht falsch, daß das Werk Bismarcks, das in kürzer denn fünfzig Jahren durch schwache Männer wieder abgetragen worden ist, überhaupt noch vor der Jugend erwähnt wird, die doch wohl eher zur Dankbarkeit für die Reden und Mehrheitsbeschlüsse unseres Parlaments erzogen werden sollte! Der deutsche Dichterkönig der Gegenwart, Casimir Edschmid, der während des Krieges nicht im Schmutz des Schützengrabens seine Kraft ausgegeben, sondern so erfolgreich die sexuelle Widermärtigkeit der deutschen Frau gegenüber allen Ausländerinnen dargestellt hat, mußte jetzt angefaceht des bei uns aufkeimenden Heroenkults sich auf das politische Gebiet begeben. Er hat Hindenburg sehr glücklich eine Mittelmäßigkeit genannt und festgestellt, daß der Feldmarschall es im Frieden wohl höchstens zum „Schalterbeamten in Oberau“ gebracht haben würde. Die Helden des November 1918, die nur an den Augenblick, an die persönliche Ungebundenheit, den Ungehorsam, die Verhöhnung der Autorität, an Weiber, Spiel und Tanz dachten, verlangen kein geschichtliches Gedächtnis. Sie sind die Helden des ewigen Heute und Hier. Sie verlangen nichts weiter, als daß jeder Mann im Volk ihres eigenen Geistes sei und daß alles, was stark und rein und damit wirklich zur Führung berufen ist, mit der trübseligen Mittelmäßigkeit in einen Topf geworfen werde. Sowie eine Kraft in Deutschland bemerkbar wird, haben die Franzosen und Engländer auch schon die deutschen Untertwöhler dieser Kraft zur Hand. Wir registrieren, daß „deutsche“ Zeitungen durch irgendwelche, sich der deutschen Sprache bedienenden Schreiber die Reichsgründung von 1871 im Jahre 1921 als verwerflichen Gewaltstreik brandmarken. Solche Staatsverneinung haben sich zur Zeit Metternichs freie Gazettenschreiber angewöhnt, und sie können auch unter Obert den Haß gegen Friedrich den Großen und Bismarck sich nicht mehr abgewöhnen.

### Späte Erkenntnis

Die deutsche Schuld am Kriege vermindert sich in demselben Verhältnis, als sich die Erwartungen der Engländer auf deutsche Kriegssentschädigungszahlungen herabmindern. Lloyd George, der jetzt so wenig wie zur Zeit der Versailler Friedensberatungen geschichtliche Studien treibt, hat bei der Eröffnung des Völkerbundes im November 1920 die Entdeckung preisgegeben, daß eigentlich niemand, also auch Deutschland nicht, am Ausbruch des Krieges schuld wäre. Und was vielleicht noch stärker für Deutschlands Unschuld spricht als Lloyd Georges Revision seiner früheren Geschichtsklügen, ist die Erklärung des Professors Quidde gegen

einen seiner pazifistischen Freunde, der die ganze Kriegsschuld auf Deutschland nehmen wollte. Quidde wünscht nur einen Teil der Schuld auf Deutschland zu legen. Sogar der Parteigelehrte Kautsky gesteht in seiner Schrift „Delbrück und Wilhelm II.“ jetzt zu, daß er der deutschen Regierung „früher Unrecht getan“ habe. Deutschland habe nicht — wie Kautsky in seiner halbamtlichen Schmäh-schrift, die ihm durch Verkauf in In- und Ausland großen Gewinn und dem Reich größeren Schaden gebracht hat, behauptete — plammäßig auf den Weltkrieg hingearbeitet und ihn schließlich zu vermeiden gesucht. Späte Erkenntnis setzt sich aber nicht nur hinsichtlich der Kriegsschuld, sondern auch der Kriegsverbrechen Deutschlands durch. Wenn Reuter lakonisch meldet: „Die Regierungstruppen haben das Dorf Balinaloe vernichtet als Repressalie für den Angriff auf eine Kaserne am 13. d. M., wobei ein Polizist getötet wurde. Die meisten Einwohner sind geflohen,“ so glossiert der „Manchester Guardian“ derartige Meldungen mit folgendem Stoßseufzer: „Die Widerlichkeit solcher Orgien des Barbarismus und des Gegenbarbarismus, wie sie sich in Cork abgespielt haben, erschöpfen schon seit langer Zeit die Superlative des durchschnittlichen Engländer, der Selbstachtung besitzt. Des Engländer, der durchzuckt wird von dem Gefühl, daß, während Tausende seiner militärischen Landsleute in Irland zwecklos den schrecklichsten Todesarten ausgesetzt sind, seine eigene ehrliche Enttäuschung über deutsche Repressalien in Belgien im Jahre 1914 von befreundeten Nationen nachträglich als scheinbarer Cant und Heuchelei ausgelegt werden muß.“ Cork gegen Löwen, der Friede von Versailles gegen den unergleichlich milderen von Breslitowsk, der französische Militarismus von 1921 gegen den angeblichen von 1914. Man sieht, daß Hähnisch doch sehr klug war, die Korrekturbogen seiner neuen Geschichtsbücher noch einmal in Superrevision zu geben.

### Der böse Wille

Wenn vor dem Jahre 1914 sich französische Gelehrte verstimmt von internationalen Kongressen fernhielten, auf denen deutsche Gelehrte auftraten, so nahm der Deutsche dies als Ausfluß des Schmerzes um das verlorene Elsaß. Wenn heute aber die französischen Pathologen die Teilnahme an dem bevorstehenden internationalen Pathologenkongreß in Rom einstimmig ablehnen, weil dorthin deutsche Mediziner eingeladen sind, so wirkt dieser Selbstboykott der Franzosen auf das deutsche Gemüt sozusagen unverständlich. Die vor 1914 so delikaten Beziehungen zwischen beiden Völkern sind doch eigentlich recht robust intim geworden, seitdem Rollet in Berlin, Le Rond in Oppeln, Foch am Rhein die Beziehungen Frankreichs mit Deutschland pflegt. Nur außerhalb Deutschlands, sei es nun im Völkerbund oder irgendwo sonst in einem dritten Land, kann der Franzose keine Erinnerung daran vertragen, daß es noch Deutsche gibt. Es ist für das französische Gefühl einfach eine Unverschämtheit von den Deutschen, daß sie noch die Nase aus ihrem Kerker herausstecken wollen, worin sie die Arbeit für die „Reparation“ zu leisten haben. Man sieht heute, daß diese Groteske mit der Frage Elsaß-Lothringens und der befriedigten Revanche gar nichts zu tun hat. Es ist einfach die großartigste Verhöhnung der Annahme einer gewissen Einheit des Menschengeschlechts. Der Franzose ist dem Deutschen gegenüber nicht Mensch, sondern nur Franzose, und auch der Deutsche hat nicht Mensch zu sein, sondern nur Boche.

Wir sind neugierig, wie lange die französischen Gelehrten diese Theorie durchhalten können, die sie praktisch bald von der Teilnahme an irgendeiner internationalen Veranstaltung ausschließen wird. Der deutsche Gelehrte wird kaum Veranlassung haben, auf die französische Pathologie Rücksicht zu nehmen, deren Heilung offenbar den französischen Pathologen selbst nicht einmal an sich selbst gelungen ist. Diese Krankheit der Franzosen heißt mit einem guten deutschen Ausdruck: der böse Wille. Sie hat seit 1918 kaum noch etwas Großartiges an sich.

Carl J. Weber